



Der Hamburger Bothe

Post für bibliophile Leser und Sammler

2. Jahrgang Nr. 11 August 2022



Editorial

Liebe Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, liebe Freunde des schönen Buches, der „Hamburger Bothe“, der im Dezember 2020 als regionales Mitteilungsorgan der Pirckheimer-Gesellschaft gestartet worden ist, greift schon seit längerem über die engen hanseatischen Grenzen hinaus und hat inzwischen Mitarbeiter im gesamten deutschsprachigen Bereich – bis in die Schweiz hinein. Für die vorliegende 11. Ausgabe schickten uns „Pirckheimer“ aus Hamburg (Jürgen Meyer Jurkowski), Jena (Jens-Fietje Dwars) und Au in der Schweiz (Eduard R. Fueter) Beiträge über ihre bibliophilen Aktivitäten und Interessen.

Auch der Schriftsteller André Schinkel aus Halle, den wir mit Gedichten und einer Selbstdarstellung präsentieren, ist ein „Pirckheimer“ und seit kurzem dazu redaktioneller Leiter des Teams, das den Pirckheimer-Blog ständig mit neuen bibliophilen Mitteilungen für die Mitglieder der Gesellschaft versorgt.

Die beiden Herausgeber des „Hamburger Bothen“ sind in letzter Zeit ebenfalls nicht untätig gewesen und haben ihren Verlag Angeli & Engel vorangebracht. Wohl nahezu zeitgleich mit dieser Nr. 11 wird das zweite Buch des Verlags vorliegen, der Band „Figur&Kontext – Zeichnungen, Druckgrafik und Künstlerbücher“ von Rainer Ehrt; nähere Informationen dazu gibt es auf der Website www.angeliundengel.art des Verlags.

Weil es um die Vorzugsausgaben von Angeli & Engel, die mit Originalgraphiken ausgestattet sind, jeweils ein Wettrennen unter den Interessenten gegeben hat, das nicht für alle erfolgreich endete, haben wir uns zur Gründung eines speziellen „Freundeskreises“ für diese Vorzugsausgaben entschlossen: Liebhaber unserer bibliophilen Bände können sich auf die Weise eine „Abonnement zur Fortsetzung“ sichern und erhalten dann mit Gewißheit unsere künftigen Bände.

Wir wünschen unseren Lesern, die wir weiterhin zur Mitarbeit an diesem Informationsorgan ermuntern möchten, eine anregende und erfreuende Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Peter Engel

Inhalt dieser Ausgabe Nummer 11:

- Editorial (pe)
- Adressaten
- Aktuelles
- Jürgen Meyer Jurkowski:
Goethes Papagei, sein Hamburg-Gedicht und ein langer Weg aus der Klassikgruft ins Künstlerbuch-Programm der Edition M & M
- Jens-Fietje Dwars:
Palme vom Saalestrand – Eine Thüringer Literaturzeitschrift in barocker Tradition
- André Schinkel:
Das Fell des Katzenpanthers - Vom Leben mit Gedichten
- Neues bei Angeli & Engel (Leo)
- Impressum

Adressaten des „Hamburger Bothen“

Diese Feuilleton-Post wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfängerkreis. Zusätzlich geht die Post an alle bibliophil interessierten Leser, die sich für ein „Gast-Abo“ angemeldet haben.

Den Personen ohne Mailadresse senden wir den *Bothen* mit der Post nach Hause.

Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht. (Leo)

Aktuelles

Traurige Gedanken...

So titelt am 17.7. Thomas Franke seinen Nachruf auf **Herbert W. Franke** auf der Verlagsseite von pmachinery.de, dem Spezialverlag für SF und Phantastik. Ähnliche Gedanken erfassen mich einen Tag später, als ich vom Tod des 95-jährigen Franke in der Zeitung las. Zu Herbert W. Franke habe ich seit meiner Jugend eine besondere Leser-Autor-Beziehung. Mit Franke begann die deutsche Nachkriegs-SF-Literatur, er war die große Ikone für alle Liebhaber der phantastischen Zukunfts-Geschichten, der deutsche Stanislaw Lem, und er war es, der bei mir diese lebenslange Begeisterung für diese Gattung entzündete. Sein Studium der Physik, Mathematik und Chemie mit den Nebenfächern Psychologie und Philosophie prägte ihn und sein Schreiben. Meine erste Lesebegegnung mit seinem Werk war eines seiner bekanntesten Bücher „Der grüne Komet“. 65 Short Short Stories, die auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.



H.W. Franke auf meinen Regalen.

Kurz vor Frankes Tod porträtierte ihn und sein Werk Norbert Grewe detailreich in den „Marginalien“ (Nr. 245.). Ein (Wieder-) lesen lohnt.

Franke war nicht nur anerkannter Schriftsteller und PEN-Mitglied, sondern begeisterte sich auch für Höhlenforschung und Computerkunst. Erst vor kurzem betätigte er sich auch auf dem modernen neuen Kunstmarkt mit NFT (No Fungible Token) [über NFT wird noch zu berichten sein].

Ein letztes sei erwähnt: letztes Jahr überraschte mich Erich Fitzbauer, der Stefan-Zweig-Kenner und Gründer der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft, mit der Information, dass der gleichaltrige Herbert W. Franke sein langjähriger Freund ist. Zu lange ließ ich mir Zeit, diese Verbindung zu nutzen, um Kontakt mit Herbert W. Franke aufzunehmen. Verpasst. R.I.P.

Habe mir vorgenommen, die schöne neue, auf 28+x Bände angelegte Werk-Edition bei p.machinery.de zu sammeln.

Weitere traurige Gedanken...

Vor einem Jahr in unserer August-Ausgabe 2021 mussten wir über den plötzlichen Tod von Detlev Thursch berichten. Thursch, der jahrelang der zentrale Antiquar war, der die Antiquariatsmessen in Leipzig, Frankfurt und anderen Orten organisierte und eine große Informationsdrehscheibe für die deutschsprachigen Antiquariate darstellte, hinterließ mit seinem Tod eine Riesenlücke. Seine Söhne versuchten ein Jahr, diese Lücke zu schließen. Nun verkündeten sie ihr Aufgeben und das Ende von abooks.de.

Wohin steuert das Antiquariatswesen? (Leo)

Jürgen Meyer Jurkowski
**Goethes Papagei, sein Hamburg-
Gedicht und ein langer Weg aus
der Klassikgruft ins Künstlerbuch-
Programm der Edition M & M**

*Auf Winsen sich die Luhe legt;
Kein Windeshauch die Luhe regt.
Da hebt Gemuh', Gemecker an:
Die Herde heim treibt Eckermann.*

(Anton Kippenberg, Verleger, 1874–1950)

Keine Angst vorm Zufall, einfach zulassen! Er kann anregend sein, Ideen zum Sprudeln bringen. Die Abweichung vom Plan vertreibt die Langeweile. Einige Bücher der Edition M & M verdanken ihre Entstehung unverhofften »Ereignissen«. Nachdem ich 1998 diese Edition gegründet hatte, stellte sich die Frage, was in meinen bibliophilen Fünfjahresplan nach den beiden Erstlingswerken, Alexander Puschkins *Der Sargmacher* und Wolfgang Borcherts *Die Hundebblume*, als nächstes Buchprojekt folgen sollte. Da querte ein unscheinbares, nicht mehr ganz druckfrisches Taschenbuch mit dem Titel *Johann Peter Eckermann zwischen Elbe, Heide und Weimar* die steinige Via bibliophila.

Beim Blättern entpuppte sich meine leicht vergilbte Zufallsbekanntschaft als Überraschungsei. Es enthielt ein opulentes Text-Pfundstück. 51 Sechszeler, nämlich Johann Peter Eckermanns Langgedicht *Die Heimath* [sic]. Der Text – keine Heimatschnulze, sondern ein Gedicht, direkt und lebensdrall, gefühlvoll norddeutsch, mit starken Sprachbildern und realistischer sprachlicher Frische. Einfach so gut, dass ich in einem Anfall hanseatischen Sentiments beschloss, meinen Hang zu satirisch-kritischer, makabrer bzw. Außenseiterliteratur für eine Zeitlang unter Eckermanns »Heimatsdichtung« zu begraben.

Bald begann das übliche kreative Hin und Her – entwerfen, entwickeln verwerfen, zweifeln, festlegen –, bis die Konzeption für das

neue Buch stand und die ersten Holzschnitte angedruckt werden konnten. Nach den kreativen Anfällen war die Ernte üppig: Mehr als einhundert Zeichnungen und etwa dreißig Holzschnitte füllten zwei Mappen.



Sieben zweifarbige Holzschnitte schafften es letztendlich ins Buch. Der Satz, aus Prinzip bleiern, war solider Monotype-Satz aus Leipzig, eigenhändig satztechnisch verfeinert. Erst danach wurden Textseiten und Original-Holzschnitte zum Drucken an Klaus Raasch übergeben, der seinen Job in gewohnt solider Qualität auf seiner Grafix-Andruckpresse erledigte. Die buchbinderische Verarbeitung lag in den Händen von Ludwig Vater aus Jena, der schon zu DDR-Zeiten seine handwerklichen Qualitäten als Buchbinder bewiesen hatte.



Aber zurück zum Gedicht, zu seiner Entstehungsgeschichte und zur Person Eckermann. Er wurde 1792 als Sohn eines wandernden Händlers (Hausierers) in Winsen an der Luhe geboren, lebte, nach Aufhalten in Hannover und Göttingen, wo er einige Semester studierte, von 1823 bis zu seinem Tod 1854 in Weimar. Er war, das muss gesagt werden, *nicht* Goethes Sekretär, sondern eher des

Meisters »geprüfter Haus- und Seelenfreund« und nach Goethes Tod der Mitherausgeber der Goethe-Ausgabe letzter Hand. Hamburg-Kenner Heine konnte sich gar nicht für den »Hausfreund« erwärmen und nannte ihn despektierlich »Goethes Papagei«. Aber er kannte wohl auch nicht *Die Heimath*.

Dass der Verfasser der Gespräche mit Goethe auch Lyrik geschrieben hat, ist wenig bekannt. Doch bereits 1821 hatte Eckermann im Selbstverlag einen Band mit eigenen Gedichten herausgegeben. Finanziert, gar nicht so ungeschickt, durch eine stattliche Anzahl (ca. 350) zum Teil höchst prominenter Subskribenten. In der Subskribenten-Liste entdecken wir das britische Königshaus, das damals durch Personalunion mit dem Königreich Hannover verbunden war. Die Royals, war's Kennertum oder Sponsering eines literarisch ambitionierten Untertanen, erwarben gleich mehrere Exemplare.

Eckermanns *Heimath* überzeugt durch dichterische Qualität und durch eine ungewöhnliche Länge. Der Titel lässt es nicht vermuten, aber man kann es ohne weiteres als Hamburg-Gedicht bezeichnen, denn mehr als 30 der 51 Strophen beziehen sich direkt auf die Hansestadt. Erstaunlich, dass man diesen Text in den einschlägigen Sammlungen Hamburger Lieder und Gedichte vergeblich sucht. Bereits 1830 waren die Anfänge des Gedichtes, damals noch unter dem Titel *Hamburg* (ein Fragment, 16 Strophen) in der von Ottilie von Goethe, der Schwiegertochter des Großdichters, herausgegebenen Zeitschrift *Chaos* erschienen. Eckermann hat die Endfassung aber erst 1838 abgeschlossen, kurz vor Drucklegung seines zweiten Lyrikbandes, der bei Brockhaus in Leipzig erschien.

Für seinen poetischen Reisebericht von Winsen nach Hamburg und durch Hamburg hindurch erhielt Eckermann höchstes Lob. Einer der ausgewiesenen Eckermann- und Goethe-Kenner, der erste Direktor des Frankfurter Goethe-Museums Ernst Beutler, schrieb über das Gedicht: »Es ist Eckermanns schönste dichterische Leistung ...« und »Fast könnte das Gedicht als Kantus in Detlev von

Liliencrons »Poggfred« stehen! Nichts mehr von Volksliedönen, nichts vom feierlichen Faltenwurf der Klassik, nichts von Romantik, sondern eine überraschend unmittelbare, impressionistische Wort- und Satztechnik.« Kleine Kostprobe: »Dann aus den Fleeten, bei verlaufner Flut, / Wenn warm entgegen dir die Lüfte streichen, / Vom Schlamm herauf, der in der Sonne ruht, / Erleidest du Gerüche sondergleichen; / Wie wenn sich Dünste widerwärtig mischen / Von Teer und Tran und halbverfaulten Fischen.« Man will sich die Nase zuhalten, aber das Faszinierende ist: Hier tobt das Leben.

Diese Zeilen stehen beispielhaft für das gesamte Gedicht. Es ist das ungeschönte Alltagsleben, dem sich Eckermann eng verbunden fühlte und das für mich reichlich Anregung bot, diesen Text zu illustrieren. Meine Intention: Keine Eins-zu-eins-Umsetzung des Textes in Bilder. Der Text sollte lediglich Auslöser und Anreger für frei gestaltete Bildmotive sein, bei gleichzeitiger Widerspiegelung der Eckermannschen Themenvielfalt. Entstanden ist ein Bilderbogen mit der Marsch- und Stadtlandschaft, mit Menschen – Seeleuten, Fischern, Marktfrauen, Kaufleuten –, mit Natur und Tieren, Märkten und ihrem reichen Angebot an Obst, Gemüse, Lebens- und Genussmitteln, mit Kneipen und Läden. Eckermann hatte es in seiner Lyrik häufig mit der Liebe. Dafür ist *Die Heimath* ein schöner Beleg. Nur Hamburg weiß es noch nicht.

Johann Peter Eckermann - Die Heimath, Hamburg 2000

Mit sieben zweifarbigen Holzschnitten von Jürgen Meyer Jurkowski (drei ausklappbare Doppelseiten, vier Einzelseiten; Format der Druckstöcke 40 x 31,6 cm, 20,5 x 31,6 cm) und einem Textbeitrag von Erich Lüth. Blockbuch mit 46 Seiten. Buchformat: 31,5 x 21 cm. Gesamtgestaltung: Jürgen Meyer Jurkowski. Auflage: 50, im Impressum signiert und nummeriert. Satz: Bleisatz (Monotype) aus der 14 und 11 Punkt Baskerville, Offizin Haag-Drugulin, Leipzig. Druck: Klaus Raasch, Hamburg. Papier: 90 g/qm Zerkall-Ingres-Bütten, halbmatt. Bindearbeiten:

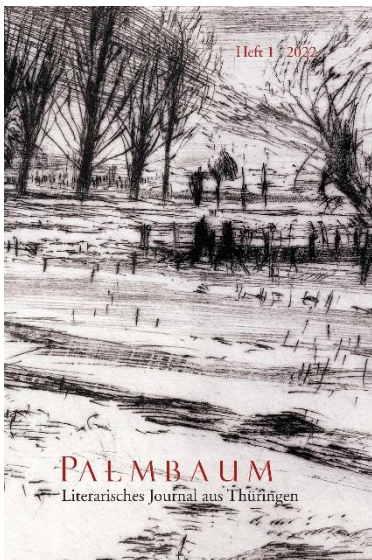
Handeinband (Ganzleinen, Titelprägung, fester Schuber/Frosch mit Blindprägung), Ludwig Vater, Jena.



(siehe auch:
[FINE PRESS BOOK ASSOCIATION](#))



Jens-Fietje Dwars Palme vom Saalestrand – Eine Thüringer Literaturzeitschrift in barocker Tradition



Am 24. August 1617 kamen Vertreter der protestantischen Höfe Mitteldeutschlands in Weimar zusammen, um der Dorothea Maria von Anhalt (1564-1517) zu gedenken, der Mutter des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Weimar (1594-1626) und Schwester des Fürsten Ludwig I. von Anhalt-Köthen (1579-1650). Das Treffen wäre längst vergessen, hätten die

Hochadligen am Rande der Begräbnisfeier nicht etwas ganz und gar Ungewöhnliches beschlossen: Kein Wirtschaftsprogramm oder ein Militärbündnis, wie man es von den heute Herrschenden erwarten würde – am Vorabend des furchtbarsten aller Kriege, der 30 Jahre lang tobten und Deutschland verheerten, gründeten die Fürsten die „Fruchtbringende Gesellschaft“, den ersten Verein zur Förderung der deutschen Sprache und Literatur.

Es gab ja gar kein *Deutschland*. Das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ war seit der Reformation in protestantische und katholische Klein- und Kleinststaaten zerrissen. In Europa tobte ein religiös verbrämter Kampf um die Vorherrschaft, und selbst die Sprache wurde in allen Himmelsrichtungen verschieden gesprochen, während die Gebildeten sich des Französischen oder des Lateins bedienten. Sprache und Literatur sollten das Reich von innen einen. So wollte es Ludwig I. von Anhalt-Köthen. Der hatte in Italien die „*accademia della crusca*“ kennengelernt, eine Akademie zur Pflege der italienischen Volkssprache. Er schrieb am ersten italienischen Wörterbuch mit und wollte in Deutschland gleiches tun.

„Alles zum Nutzen“ war der Leitspruch der „Fruchtbringer“, die vielfach nutzbare Palme ihr Erkennungszeichen. In Erinnerung an diesen Palmenorden gründete der Germanist Detlef Ignasiak mit einer Handvoll Kollegen 1992 in Jena die Literarhistorische Gesellschaft Palmbaum und im Jahr darauf die gleichnamige Zeitschrift. Als „Literarisches Journal aus Thüringen“ verband das Blatt von Anbeginn neue Literatur aus dem Land der Mitte mit der Erschließung seines reichen Erbes. Vier Hefte im Jahr brachten wechselnde Titelthemen, Lyrik und Prosa, literarische Spurensuche und Interviews. Seit 2005 erscheinen nur noch zwei Hefte jährlich, doch mit 200 bis 250 Seiten in Buchstärke. Die Einbände werden seitdem mit Graphiken der besten Künstlerinnen und Künstler aus Mitteldeutschland gestaltet: Von Gerhard Altenbourg über Moritz Götze, Karl-Georg Hirsch und Angela Hampel bis zu Strawalde, Hans Ticha und Baldwin Zettl. Die nunmehr 35 Werke und ihre

Andrucke ergeben eine sehenswerte Ausstellung, die momentan im Literaturhaus Magdeburg gezeigt wird und 2023, zum dreißigjährigen Bestehen der Zeitschrift, auf Wanderschaft gehen soll. Die Themen der Hefte bezeugen ihre Vielfalt: Weibliches Schreiben, Zensur einst und jetzt, Stimmen der Natur und jüngst 250 Jahre Novalis oder Was ist romantisch? Das Herbst-Heft wird sich dem Absurden widmen – in Erinnerung an 100 Jahre Dada in Weimar und mit Blick auf das Hier und Heute.

(siehe auch:

- [Wikipedia](#)

- [Homepage](#))

www.palmbaum.org

(Website im Umbau)

André Schinkel

Das Fell des Katzenpanthers - Vom Leben mit Gedichten

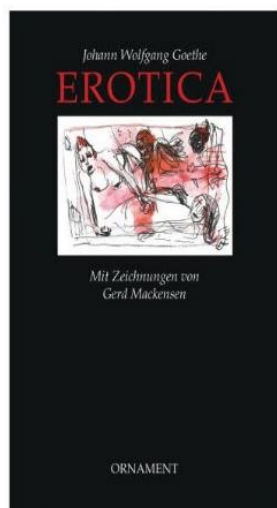


(André Schinkel lebt als Autor und Lektor in Halle an der Saale. Seit 2017 ist er Mitglied der „Marginalien“-Redaktion, seit 2018 der Sächsischen Akademie der Künste.

Foto von Tina Peißker).

Der Katzenpanther, *il gattopardo*, oder der Schattenleopard, dies sind innere Bilder für mein Schreiben, nachdem es seine erste Dunkelheit überwunden hatte, ernst wurde, sich (= mich) begann zu formen. „... ruht der Schattenpanther in mir“ – das ist ein Passus aus einem nicht beendeten Gedicht, die Schlußformel eines Textes, der um den Jahrtausendwechsel einem nie vollendeten Zyklus, den *Glauchauer Episteln*, angehören sollte. Die Passage beschreibt den Moment, da ich zur Ruhe komme. Da ich diesen Zustand noch nicht erreichen konnte und mich ihm nur im Schreibakt selbst, wenn er tief aus mir heraufsteigt, annähere, wundere ich mich nicht, daß ich diesen Text vor mir herschiebe bis heute. Meine Gedichte und Prosastücke sind dabei so etwas wie das Fell, das mich, Stück um Stück, wie ein Quilt aus lyrischer Haut, schützen und hüllen soll. Ich mußte in den letzten Jahren wieder und wieder ein Leben, einen Beruf in Dienstleistungen darum bauen, um mir da, wo es darauf ankommt, frei zu bleiben, diese Freiheit (auch sie eine nur relative, aber wie luxuriös sie doch lange war) leisten zu können.

Ja, mein Schreiben beginnt in größter Dunkelheit, und ich bin froh, daß sich mit den Jahren Licht dazu verfügen konnte, es sich facettierte und auffächerte. Es begann, natürlich, mit einem Liebeskummer. Da war ich eben fünfzehn, und es schoben sich grad die ersten eigenen Schritte im Musikhören dazwischen. Ich wollte wissen, wer da schon vor mir litt und von der Liebe nur das Wackligste



Johann Wolfgang Goethe

EROTICA

mit Farbzeichnungen von
Gerd Mackensen
192 Seiten, Leinen, 39,90 EUR
ISBN 978-3-947646-28-9

„... der Versuch einer Rehabilitation eines geradezu kastrierten Dichters, der mal als Stürmer und Dränger begann und als Teppichvorleger professoraler Weiherreden endete.“

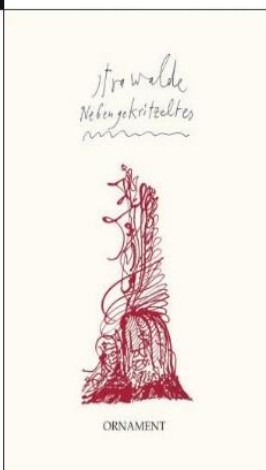
Leipziger Zeitung

Strawalde Nebengekritzeltes

Gedichte aus sieben
Jahrzehnten in faksimilierter
Handschrift und 50 Zeichnungen
112 Seiten, Festeinband, 22 EUR

ISBN 978-3-947646-39-5

Anarchisch wilde Verse des
91-jährigen Filmemachers Jürgen
Böttcher, der sich als Maler
Strawalde nennt – mit frei
rhythmischen Zeichnungen
von Zauberhand.



Jeweils Vorzugsausgaben mit Originalgrafiken lieferbar.

Edition Ornement im quartus-Verlag
Jens-F. Dwars * Camsdorfer Str. 10 * 07749 Jena

www.edition-ornament.de

erwartete. Aber eigentlich ist es die Finsternis, die unter meine Kindheit gelegt war, die Schwarze-Mann-Angst, die mich (das konnte ich damals noch nicht benennen, wußte es nur halb) zum Schreiben hintrieb.

Ich habe erst später gelernt, aus diesem Schatten zu treten. Der wohl wichtigste Anlass und Lichtpunkt dafür war die Geburt meiner Kinder. Durch sie bin ich meiner Anwesenheit in einer Weise versichert worden, daß einerseits die Arbeit des Schreibens mehr Helle zu-, zum anderen das entfesselte Sichselbstversichern durch die Iden der Literatur nachließ. Da war er, der Schimmer der Ankunft, ein Erwachen, eine Gnade, einfach angenommen zu sein. Ich bin den beiden bis heute dafür dankbar und werde es immer sein.

Glauchau ist der Stadtteil von Halle, in dem ich damals lebte, um das Jahr 2000; der Ziegelberg, aus dem die „Hallunken“ stammen oder in den sie, in meinem Fall, geraten. Halb in den Seilen hängend, halb nach dem Licht gierend, das kann man auch als Beschreibung für mich gelten lassen für die damalige Zeit. Glaucha war sicher eine Art Scheideweg, das Chaos des Anfangs war gemacht, die nachfolgenden Dinge sollten nicht nur mein Schreiben, auch mein Leben verändern, mich die Stadt, in der ich zu leben hatte, fast verlieren lassen. Letztlich blieb die Lyrik die ganze Zeit bei mir, ich konnte mich auf sie nahezu durchgehend verlassen. Sie half mir, auch als ich in einen Rosenkrieg geriet, auch als die Kandare enger um meinen Hals fuhr, zu überleben, bei mir zu sein. Ihre dunkle Kraft hielt dann nach Landschaften Ausschau, sie entdeckte mir auch in der tiefsten Krise ein Bett, eine perlende Haut.

Eigentlich wollte ich Tierforscher werden. Ich wurde dann Landwirt, Germanist und vor allem Archäologe. Ein schlimmer Vogelnarr bin ich immer noch. Die Vögel, das Wasser, das All und die Liebe – das sind die vier Ecken, zwischen denen sich meine lyrische Arbeit aufspannt. Als fünfte Dimension die Zeit, die Vergangenheit und was sie uns für die Gegenwart erzählt. An die Liebe *nicht* zu glauben, habe ich mir stets verboten, und so

sind ein ziemliches Maß meiner Texte Liebesgedichte. Konnte man es so kommen sehen? Ich schreibe nunmehr im vierten Jahrzehnt, es ist ein Weg, auf dem ich immer noch Lernender bin. Allein – knapp zwanzig Jahre brauchte es, bis ich das Gefühl, das zu schreiben, wonach mir stets war, sicher in mir wusste und auch beginnen konnte, diesen Prozeß zu genießen, ihm (und letztlich mir selbst) zu vertrauen. Lyrik kann schrecklich sein, oft lässt sie einen nicht schlafen. Dennoch ist sie eine Lockung und, wie sagt man's, süße Speise zugleich.

Kurzum: Ich habe es mir alles andere als leicht gemacht, damit aus dem tölpelhaften Nichts, das ich laut meinem toten Vater sei, ein Wesen wurde, das auch den Namen verdient, das vor sich selbst und dann auch vor den anderen besteht. Aber ich habe auf diesem Weg auch Glück erlebt und schaue nun, nachdem ich sehr lange nicht mehr darüber nachdenken konnte, ob es den Schattenleoparden vielleicht doch geben kann in meinem Leben, ob diese Hoffnung tief in mir doch einmal trägt.

An Cidli im Traum

Wenn du schläfst und träumst, duftende Frau,
Sehe ich dich an, bis du im Dämmer zu mir erwachst:
Stauend die schönen Bögen deines Gliederwerks
Weich und leicht an mich gelegt, der ich schaue und
Mich nicht rühre, weil du schlafen sollst: einzig
In den Pelz meiner Blicke gehüllt – in denen Licht
Und Dunkelheit zugleich herrscht: Licht für den
Weg, Dunkelheit für die Küsse und weiteren Träume,
Hinter die Lider gelegt, wandernd auf dem Ozean
Deiner doppelten Iris, von Wärme und Sorge gestaut,
In die Salzstöcke Erinnerung unbeirrbar gesenkt:
Weil du nicht vergessen kannst, was deine Äther ge-
kreuzt ... nun ist es in Liebe getaucht und atmet,
Ein stauender Odem, der sich streckt und schmiegt
In der Wärme meiner Blicke, in dich gesaugt und
In den Traum eingehüllt; und der Platz, wo ich saß,
Nur ein Nachflimmern der Augen – hier war ich,
Betrachtete dich, während du träumtest und schliefst
Und dich an mich schmiegtest, mich hülltest: leise
Um mich gelegt, der ich schaute, dir Ruhe zu geben;
und
War doch selbst in den Pelz köstlichster Ruhe ge-
taucht.

Über dem Fluß

Über dem Fluß: das Wachsen
Der Felsen, dem Wehr zu
Im Norden, wo die Landschaft
Sich öffnet und die Gefilde

Beginnen: der Plateaus und
Trockenrasen. Zwischen den
Wänden der Trost, die ruhige
Linie aus Licht, der Spiegel

Der Stille über dem Fluß. Ab
Hier beginnt, was du Haus
Nennst, worum du gerungen
Hast lange: Nun ist es dein.



Eduard R. Fueter - Die berühmtesten Würste der Kirchengeschichte – Hinweis auf den Zürcher Buchdrucker Christoph Froschauer

Was Martin Luther 1517 in Wittenberg mit seinem Thesenanschlag bewirkte, gelang in Zürich dem Buchdrucker Christoph Froschauer mit seinem als Provokation gedachten Wurstessen vor gut 500 Jahren am 9. März 1522, dem ersten Fastensonntag. Während vieler Jahrhunderte befolgte die Christenheit kirchliche Fastengebote; die längste Fastenzeit waren die 40 Tage vor Ostern. Der Verzicht auf Fleisch, Eier und Wein war das Kernstück des Fastengebots.

Christoph Froschauer, geboren um 1490 in der Umgebung von Altötting in Oberbayern), kam um 1515 nach Zürich und arbeitete in einer Druckerei, die er 1517 übernahm und die Witwe des vormaligen Besitzers heiratete. 1519 erhielt er das Bürgerrecht von Zürich und bekam dadurch Aufträge des Stadtstaats. Am besagten Sonntag wurde bei Froschauer

Wurst gegessen und damit das geltende Fastengebote gebrochen, obwohl im stillen Kämmerlein sich wohl auch sonst längst nicht alle Bürger Zürichs daran hielten.

Der Reformator Ulrich Zwingli (1483–1531) war ebenfalls anwesend, hat aber kein Fleisch gegessen. Froschauer und seine Mitarbeiter seien so beansprucht gewesen, um ein Buch von Erasmus von Rotterdam bis Ostern noch dringend an die Messe in Frankfurt a.M. zu liefern, dass vom „Mus“ allein sie nicht satt geworden wären. Fische vermöge er nicht immer zu kaufen, so wurde argumentiert, darum habe er mit seinen Gesellen Wurst gegessen, dünne Scheiben von über ein Jahr gelagerten scharfen Rauchwürsten.

Der Grosse Rat von Zürich, nicht die Kirche, verurteilte zunächst den Bruch des Fastengebotes und ordnete eine Untersuchung an. Kurze Zeit später nahm Zwingli zum Fasten Stellung in einer Predigt, deren Text dann bereits am Gründonnerstag bei Froschauer im Druck erschien: Vom Erkiesen (Auswählen) und Fryheit der Spysen. So wurde der Fastenbruch zur öffentlichen Kontroverse. Befürworter und Gegner beschimpften und verprügelten sich; Zwingli sollte gar entführt werden.

Zwingli ließ Predigten und andere Schriften in kurzer Zeit bei Froschauer drucken; er wurde so zu einem wichtigen Förderer der Reformation in Zürich. In Froschauers Druckerei wurden zwischen 1530 und 1564 über 700 Werke in annähernd einer Million Exemplaren gedruckt, darunter reich ausgestattete Bibeln. Etwa 1524 Luthers „Neues Testament“, 1525 „Altes Testament“, 1530 – also etwa vier Jahre vor der „Luther-Bibel“ von Wittenberg – die „Zürcher Bibel“ mit etwa 100 Illustrationen nach Vorlagen von Hans Holbein d.J.

Froschauer druckte nicht nur, sondern schnitt seine eigenen Schriften, baute eine Schriftgießerei auf, übernahm Buchbindarbeiten und den Vertrieb in einer eigenen Buchhandlung. Als Pächter der städtischen Papiermühle erzeugte er sein eigenes Papier. Er verfügte natürlich auch über Druckermarken. Die abgebildete Marke ist eine der schönsten der Renaissance. Das Bild von dem Weidenbaum mit den Fröschen und

dem flatternden Spruchband steht in einem kunstvollen Renaissancerahmen. Die Marke wurde von Hans Holbein d.J. auf Holz gezeichnet. Froschauer hat sie gegenüber allen



andern Marken am häufigsten verwendet. Die das Bild umgebenden Wahlsprüche handeln alle vom guten Baum, der gute Früchte trägt.



Neues bei Angeli & Engel:

Verlag Angeli & Engel gründet
„Freundeskreis“

Bei der Veröffentlichung unserer Bücher „Klaus Waschk – Vor&NachBilder. Zeichnungen zur Literatur 1971-2021“ und „Rainer Eehrt – Figur&Kontext. Zeichnungen, Druckgrafik, Künstlerbücher“ hat sich jeweils herausgestellt, dass es eine Art Wettrennen um die Vorzugsausgaben dieser Bände gab. Mehrere Interessenten kamen zu spät und gingen, zu deren großem Bedauern, leider leer aus. Um diesen edlen „Wettkampf“ künftig gerechter und übersichtlicher gestalten zu können, richtet der Verlag insbesondere für die Besteller der Vorzugsausgaben einen „Freundeskreis“ ein.

Die „Freunde“ können sich mit einem Abonnement die besonders ausgestatteten Editionen unserer künftigen Bücher sichern. Für ihr „Abonnement zur Verlängerung“ gewähren wir ihnen spezielle Konditionen. Sie erhalten die Bände nicht nur zu einem Vorzugspreis, sondern auf Wunsch können sie eine persönliche Widmung des jeweiligen Autors in ihrem Band erhalten. Außerdem informieren wir sie mit speziellen „Nachrichten für die Freunde des Verlags“ vorab über unsere weiteren Projekte. Sie haben zudem die Möglichkeit, uns Vorschläge darüber zu machen, von welchem bevorzugten Künstler sie eine Publikation wünschen, wir sind für derartige Anregungen dankbar und werden sie im Rahmen unserer Möglichkeiten berücksichtigen.

Eine rege Beteiligung der „Freunde“ an dem „Abonnement zur Verlängerung“ unserer künftigen Publikationen erleichtert dem Verlag seine weitere Arbeit und beschert seinen engagierten Unterstützern sorgfältig lektorierte und hochwertig ausgestattete Bücher, die dem bibliophilen Anspruch von Angeli & Engel auch künftig gerecht werden können.
(pe)

Herzliche Einladung zum
Blättern in unserer 2. Edition:
Rainer Eehrt: Figur&Kontext

Wer vor einer Bestellung einen Blick ins Buch werfen möchte, der hat HIER Gelegenheit dazu

Leserbeteiligung

Wie immer bitten wir wieder um Mitarbeit bei unserem Rundbrief. Wir wünschen uns weiterhin, dass sich die „Lesergemeinde“ nach und nach selbst vorstellt und über ihre bibliophilen Interessen und ihre Sammlungen berichtet. Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Vorschläge für künftige Nummern des „Bothen“ und sind für Kritik jederzeit empfänglich.

Entdeckerfreuden...
Auch bei Angeli & Engel, dem Verlag für
paradiesische Bücher
www.angeliundengel.art

Danke James Webb Teleskop der tiefste Blick in den Raum,
der größte Zeitsprung in die Vergangenheit
(Webb's First Deep Field/ NASA, 11. Juli 2022)

Klaus Waschke
1. Zimelie
(2021)

Rainer Ehart
2. Zimelie
(2022)

Impressum

Redaktion:

Rudolf Angeli, (Leo) Saselbekstraße 113,
22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.
Mail: Rudolf_Angeli@web.de

Peter Engel, (pe) Jungfrauenthal 26,
20149 Hamburg, Tel.: 040-486897.
Mail: Peter_Engel@gmx.de

Die Kolumnentrennungen stammen wie
unser Logo von Prof. Klaus Waschke.